



Geschlechtsspezifische Formen und Folgen häuslicher Gewalt

Frauen und Männer erleben unterschiedliche Formen von Gewalt und zeigen unterschiedliche Reaktions- und Bewältigungsmuster. Während Frauen überwiegend von häuslicher Gewalt betroffen sind, erleben Männer Gewalt meistens im öffentlichen Raum. Männer sind ebenfalls von häuslicher Gewalt betroffen. Sie erleben dabei meistens leichtere Formen körperlicher Gewalt. Frauen erleben dagegen deutlich häufiger schwere und wiederholte häusliche Gewalt. Sie leiden stärker unter den Gewaltfolgen und nehmen eher professionelle Unterstützung in Anspruch.



INHALT

1	AUSGANGSLAGE	3
2	KONTEXT, MUSTER UND SCHWEREGRADE	3
	2.1 Gewaltkontext und Gewaltformen	3
	2.2 Schweregrade häuslicher Gewalt	4
3	FOLGEN UND AUSWIRKUNGEN	5
	3.1 Gewaltfolgen	5
	3.2 Reaktionen und Bewältigungsmuster	6
	ADRESSEN ZU HILFS- UND INFORMATIONSANGEBOTEN	9
	ÜBERSICHT INFORMATIONSBLÄTTER	10

1 AUSGANGSLAGE

Häusliche Gewalt gegen Frauen ist in den letzten Jahrzehnten in Zusammenhang mit dem Auf- und Ausbau entsprechender Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen eingehend beforscht worden. Gewalterfahrungen von Männern im häuslichen Bereich standen weitaus weniger im Fokus von Wissenschaft und Öffentlichkeit: Zum einen sind Frauen gemäss Kriminalstatistiken in deutlich höherem Masse von häuslicher Gewalt betroffen als Männer, zum anderen ist das Geschlechterstereotyp «Männer als Täter, Frauen als Opfer» gesellschaftlich nach wie vor stark verankert – insbesondere bei Delikten im sozialen Nahraum (Treibel & Seidler 2011).

Um die unterschiedlichen Gewalterfahrungen von Männern und Frauen zu verstehen, müssen mehrere Ebenen berücksichtigt werden.

In Forschungsarbeiten zu Gewalt im Geschlechterverhältnis ab den 2000-er Jahren ging es zunächst darum sichtbar zu machen, dass auch Männer von häuslicher Gewalt betroffen sind. Mittlerweile besteht weitgehend Konsens, dass eine differenzierte, geschlechtergerechte Auseinandersetzung mit Gewalterfahrungen auch im Hinblick auf Präventionsmassnahmen notwendig ist (siehe z.B. Schröttle 2010; 2016). Um die spezifischen Gewalterfahrungen von Frauen und Männern besser zu verstehen, ist auch eine Berücksichtigung des Gewaltkontexts (Ort des Geschehens, Beziehung zur gewaltausübenden Person) sowie des Schweregrads, der Frequenz und der Folgen der Gewalt erforderlich.

In Ergänzung zu den Informationsblättern A4 «Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz» und A5 «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt» werden im Folgenden die geschlechtsspezifischen Aspekte der Gewaltbetroffenheit genauer beleuchtet. Geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Ausübung häuslicher Gewalt werden im Informationsblatt B7 «Interventionen bei gewaltausübenden Personen» behandelt.

2 KONTEXT, MUSTER UND SCHWEREGRADE

2.1 Gewaltkontext und Gewaltformen

Männer erleben Gewalt vorwiegend im öffentlichen Raum, Frauen überwiegend in Form häuslicher Gewalt.

Sowohl Kriminalstatistiken als auch Bevölkerungsstudien zeigen, dass Männer insgesamt häufiger Opfer von Gewaltdelikten werden als Frauen, dies aber vorwiegend im öffentlichen Raum und durch Unbekannte bzw. Personen ausserhalb des engeren sozialen Umfelds. Frauen erfahren Gewalt überwiegend durch nahestehende Personen und sind deutlich stärker von häuslicher Gewalt betroffen (vgl. u.a. Kapella et al. 2011: 62f., Lange et al. 2016: 11, Pieters et al. 2010: 55; Treibel & Seidler 2011: 486).

Im Kontext der häuslichen Gewalt sind Frauen deutlich häufiger von schwerer, wiederholter Gewalt betroffen.

Körperliche und psychische Gewalt

Die Betroffenheit von häuslicher Gewalt wird in Prävalenzstudien anhand einzelner Gewalt-handlungen ermittelt, welche sich auf einem grossen Spektrum von leichteren Vorfällen (z.B. Anschreien, Wegschubsen) hin zu schweren Formen der Gewalt (z.B. Würgen, Verprügeln) bewegen. Wird das Erleben mindestens eines Gewaltvorfalls als Definitionskriterium häuslicher Gewalt zugrunde gelegt, sind die Prävalenzraten für körperliche und psychische Gewalt in Paarbeziehungen bei Männern und Frauen vielfach vergleichbar (siehe Informationsblatt A5 «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt»). Unter Berücksichtigung von Schweregrad, Intensität und Folgen der Gewalt zeigt sich in der empirischen Forschung jedoch insgesamt, dass Frauen deutlich häufiger als Männer von wiederholter, schwerer Gewalt betroffen sind, welche in ein Muster von Einschüchterung und Kontrolle eingebettet ist (siehe u.a. Hester 2013, Myhill 2015, Schröttle 2010).¹

Sexuelle Gewalt und sexuelle Belästigung

Von sexueller Gewalt sind Frauen sowohl im häuslichen Bereich als auch in anderen Kontexten stärker betroffen als Männer. Gemäss Kapella et al. (2011: 63; 143) erfahren Frauen sexuelle Gewalt ungefähr gleich häufig in der Partnerschaft, im Freundes- und Bekanntenkreis und durch Unbekannte im öffentlichen Raum. Bei sexueller Gewalt durch den aktuellen oder ehemaligen Partner sind mehrfache Vorkommnisse verbreitet: Bei über der Hälfte der betroffenen Frauen sind es vier oder mehr Vorfälle (3-Jahres-Prävalenz, vgl. Kapella et al. 2011: 145).

Jede zweite Frau wird in ihrem Leben irgendwann Opfer einer sexuellen Belästigung.

Sexuelle Belästigung ist bei beiden Geschlechtern primär eine Problematik des öffentlichen Raumes, Frauen sind jedoch deutlich häufiger betroffen als Männer (Lebenszeitprävalenz gemäss Kapella et al. 2011: 51 % bei Frauen, 13 % bei Männern). Frauen haben ausserdem ein erhöhtes Risiko, dass es im Zuge der sexuellen Belästigung zu körperlichen oder sexuellen Übergriffen kommt: Bei Frauen beträgt dieser Anteil rund 10 %, bei Männern rund 5 % (Kapella et al. 2011: 99).

2.2 Schweregrade häuslicher Gewalt

Der Schweregrad von Gewalterfahrungen kann in Prävalenzstudien auf unterschiedliche Art und Weise ermittelt bzw. analysiert werden: Durch die Kategorisierung der erhobenen Gewalthandlungen in leichtere und schwerere Formen (z.B. Ohrfeigen vs. Würgen), durch die subjektive Bewertung der Betroffenen (bezüglich Schweregrad oder Bedrohlichkeit der Situation) oder durch das Erfassen von Gewaltfolgen (keine Konsequenzen vs. psychische, körperliche oder andere Folgeerscheinungen, siehe Kap. 3). In einigen Studien wird der Schweregrad anhand eines kombinierten Indikators bemessen, bestehend aus Informationen zu Häufigkeit, Intensität und Kombination der erfahrenen Gewalthandlungen (z.B. in Pieters et al. 2010: 74–82). Unabhängig von der gewählten Methodik zeigen die Ergebnisse empirischer Studien deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede.

Dunkelfeld-Studien zu häuslicher Gewalt, die eine Kategorisierung der Gewalthandlungen in leichtere und schwere Formen vornehmen, zeigen, dass Frauen rund doppelt so häufig von schwerer körperlicher und psychischer Gewalt betroffen sind. Männer sind diesen Studien zufolge hingegen deutlich häufiger von leichteren Formen körperlicher Gewalt betroffen. Watson & Parsons (2005: 53) weisen z.B. bei körperlicher häuslicher Gewalt für beide Geschlechter eine Lebenszeitprävalenz von 13 % aus. Schwerer körperlicher Gewalt haben 9 % der Frauen und 4 % der Männer erfahren. Bei leichterer körperlicher Gewalt beträgt die Prävalenzrate 9 % bei den Männern und 4 % bei den Frauen. Je rund ein Viertel der Frauen (26 %) und der Männer (23 %) hat gemäss der Studie psychische häusliche Gewalt erfahren. Bei schwerer psychischer Gewalt wird eine Lebenszeitprävalenz von 8 % bei den Frauen und 3 % bei den Männern ermittelt, bei leichter psychischer Gewalt eine Rate von 20 % bei den Männern und 18 % bei den Frauen. Diese Befunde zur Betroffenheit von Männern und Frauen bei Partnerschaftsgewalt werden auch in neueren Erhebungen bestätigt (z.B. Burczycka 2016: 7f.).

Auch Studien, welche auf die subjektive Einstufung des Schweregrads erlebter Gewalthandlungen abstützen, verweisen auf eine höhere Belastung von Frauen – sowohl im häuslichen als auch im ausserhäuslichen Bereich. Frauen berichten deutlich häufiger als Männer von sehr schwerer psychischer Gewalt (Lebenszeitprävalenz: 30 % vs. 19 %), sexueller Gewalt (19 % vs. 5 %) und sexueller Belästigung (14 % vs. 2 %, siehe Kapella et al. 2011: 121). Von schwerer oder sehr schwerer körperlicher Gewalt sind Männer in ihrem Leben zwar etwas häufiger betroffen als Frauen (56 % vs. 49 %), körperliche Gewalthandlungen werden insgesamt von Frauen jedoch signifikant häufiger als bedrohlich empfunden als von Männern (Kapella et al. 2011: 91). Von sexueller Gewalt sind Frauen nicht nur häufiger betroffen, sondern sie wird auch in höherem Masse als schwerwiegend und bedrohlich erlebt: In Kapella et al. (2011: 109) berichten 20 % der betroffenen Frauen und 11 % der Männer, bei sexueller Gewalt Angst vor ernsthaften oder lebensbedrohlichen Verletzungen gehabt zu haben.

Zwei Drittel der betroffenen Frauen und die Hälfte der betroffenen Männer erleben schwere Formen häuslicher Gewalt.

Bei einer kombinierten Betrachtung von Intensität, Kombination und Häufigkeit der erlebten Gewalthandlungen zeigt sich, dass zwei Drittel der von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen und die Hälfte der betroffenen Männer schwere Gewalt erfahren. Die Jahresprävalenz schwerer oder sehr schwerer Gewalt in der (aktuellen und ehemaligen) Partnerschaft beträgt bei den Frauen 10 %, bei den Männern 5 % (Pieters et al. 2010: 79).

Auch Daten aus dem Hellfeld, namentlich Kriminalstatistiken, dokumentieren eine stärkere Betroffenheit von Frauen bei schwerer häuslicher Gewalt. In der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2019 für die Schweiz werden Frauen rund 2,6-mal häufiger als Opfer von Straftaten im häuslichen Bereich registriert. Bei Delikten schwerer häuslicher Gewalt (versuchte und vollendete Tötung, schwere Körperverletzung, sexuelle Nötigung, Vergewaltigung, Schändung) sind Frauen 6,1-mal häufiger betroffen.²

3 FOLGEN UND AUSWIRKUNGEN

Über alle Gewaltformen hinweg betrachtet zeigt sich: Gewalt wirkt sich unterschiedlich auf Frauen und Männer aus.

In verschiedenen Prävalenzstudien werden ergänzend zu Art und Anzahl der erlebten Gewalthandlungen auch die Folgen für die Betroffenen erhoben. Dazu gehören psychische Folgen (z.B. Angst, Schock, Gefühle der Erniedrigung, Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen) und physische Auswirkungen (z.B. Prellungen, Schmerzen). In einigen Studien werden Betroffene auch zu den Auswirkungen auf die Lebensführung (z.B. nicht zur Arbeit oder Schule gehen können) oder zur Inanspruchnahme des Hilfesystems (z.B. medizinische Behandlung, Frauenhausaufenthalt, Strafverfolgungsbehörden) befragt.

3.1 Gewaltfolgen

Neuere Studien aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum zeigen übereinstimmend signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Folgen von Gewalterfahrungen – dies nicht nur im Bereich der häuslichen Gewalt, sondern auch in anderen Gewaltkontexten (D’Inverno 2019, Hellmann 2014, Kapella et al. 2011).

Folgen nach Gewaltkontext

Frauen leiden mehr als doppelt so häufig an den Folgen der Gewalt.

Nicht alle Personen, die einen Gewaltvorfall erlebt haben, berichten von psychischen, körperlichen oder anderweitigen Folgen. Im Kontext der Gewalt in Partnerschaften geben Frauen signifikant häufiger als Männer an, unter mindestens einer Gewaltfolge zu leiden. Die Anteile liegen bei weiblichen Gewaltbetroffenen zwischen 56 % und 69 %, bei männlichen zwischen 22 % und 33 % (vgl. D’Inverno et al. 2019: 4f., Hellmann 2014: 115–117). Werden bei der Berechnung der Lebenszeitprävalenz nur Vorfälle häuslicher Gewalt berücksichtigt, die Gewaltfolgen nach sich ziehen, beläuft sich die Betroffenheit von Frauen auf 25 % und bei den Männern auf 11 % (Smith et al. 2018: 20; 22).

Unabhängig vom Geschlecht wird bei Gewalt in Partnerschaften häufiger von psychischen oder körperlichen Folgen berichtet als bei elterlicher Gewalt (62 % vs. 48 %, vgl. Hellmann 2014: 121). Während weibliche und männliche Betroffene in ähnlichem Ausmass körperliche Gewaltfolgen erlebten (36 % und 37 %), nennen weibliche Betroffene signifikant häufiger psychische Auswirkungen der erlebten elterlichen Gewalt (40 % vs. 21 %, vgl. Hellmann 2014: 120).

Die bereits beschriebenen Muster zeigen sich unabhängig vom Gewaltkontext, d.h. auch dann, wenn häusliche Gewalt und Gewalterfahrungen im öffentlichen Raum nicht getrennt betrachtet werden. So berichten Frauen in Kapella et al. (2011: 148–165) je nach Gewaltform zwischen 1,1 und 2-mal häufiger als Männer von psychischen Auswirkungen und

körperlichen Verletzungsfolgen. Auch von längerfristigen psychosozialen Folgen, welche eine erhebliche Umstellung des persönlichen Lebens bedeuten (Umzug/Auszug aus der Wohnung, Arbeitsplatzwechsel, Trennung/Scheidung, Ausbildungsabbruch etc.) sind Frauen um 1,2 bis 1,9-mal häufiger betroffen (Kapella et al. 2011: 161–164). Die Ergebnisse nordamerikanischer Studien zeigen, dass die Folgen häuslicher Gewalt auf das Erwerbs- und Sozialleben bei Frauen deutlich ausgeprägter ist als bei Männern: Frauen geben bis zu doppelt so häufig an, aufgrund der erlittenen Gewalt bei der Arbeit gefehlt zu haben bzw. regulären Alltagsaktivitäten nicht nachgehen zu können (Burczycka 2016: 41 % vs. 25 %; D’Inverno et al. 2019: 20 % vs. 10 %).

Bei Frauen und Männern sind psychische Beeinträchtigungen die häufigste Folge häuslicher Gewalt.

Psychische Folgen

Bei beiden Geschlechtern kommen psychische Auswirkungen der Gewalt insgesamt am häufigsten vor. Bei Männern und Frauen sind typische Folgen Angstgefühle und Sorgen um die eigene Sicherheit. Frauen tendieren jedoch stärker zu internalisierenden und längerfristigen Folgen wie z.B. Verlust des Selbstwertgefühls, Depressionen oder Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen (Alpträume, Schlafstörungen etc.), während Männer eher externalisieren (Ärger, Rachegefühle) (Burczycka 2016, D’Inverno et al. 2019, FRA 2014: 57f., Kapella et al. 2011).

Art und Ausmass der Gewaltfolgen unterscheiden sich nach Gewaltform (FRA 2014, Kapella et al. 2011). Sexuelle Gewalterfahrungen gehen bei Frauen unabhängig vom Gewaltkontext öfter mit (mehrfachen) psychischen Folgeerscheinungen einher als bei körperlicher Gewalt. Insgesamt sind die Folgen von Gewalterfahrungen ausserhalb des häuslichen Kontexts bei Frauen jedoch deutlich geringer als bei der Paargewalt (FRA 2014: 57f.).

Frauen erleiden bei häuslicher Gewalt mehr als doppelt so oft körperliche Verletzungen als Männer.

Körperliche Verletzungsfolgen

Je nach Studie berichten zwischen 34 % und 56 % der von Paargewalt betroffenen Frauen und zwischen 12 % und 25 % der betroffenen Männer von körperlichen Verletzungsfolgen, am häufigsten von Prellungen oder Schürfwunden (vgl. z.B. Burczycka 2016, D’Inverno et al. 2019). Gravierende Folgen wie Gehirnerschütterungen, innere Verletzungen oder Fehlgeburten sind insgesamt seltener (bei Frauen unter 3 %, vgl. FRA 2014). Wie internationale und nationale Zahlen belegen, haben Frauen gegenüber Männern ein stark erhöhtes Risiko, Opfer eines Tötungsdeliktes im häuslichen Bereich zu werden.³

3.2 Reaktionen und Bewältigungsmuster

Frauen und Männer haben unterschiedliche Reaktions- und Bewältigungsmuster.

Frauen berichten im Allgemeinen nicht nur häufiger von psychischen, körperlichen und anderen Folgen von Gewalterfahrungen als Männer. Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es auch hinsichtlich der Reaktion auf Gewalterfahrungen sowie in der Meldung der Vorfälle gegenüber Dritten.

Unabhängig vom Gewaltkontext stellen Kapella et al. (2011: 201–203) fest, dass Frauen auf körperliche und sexuelle Gewalt stärker mit Hilflosigkeit reagieren, nicht wissen, wie sie sich wehren können oder sich nicht zu wehren getrauen und sich insgesamt stärker belastet fühlen als Männer, welche häufiger angeben, das Erlebte zu ignorieren. Die Unterschiede sind besonders bei sexueller Gewalt ausgeprägt. Sexuelle Gewalt ist für Frauen deutlich häufiger mit Angst besetzt als bei Männern (29 % vs. 4 % der Betroffenen), gleichzeitig geben Frauen deutlich häufiger an, sich tatkräftig gewehrt zu haben.

Frauen, die häusliche Gewalt erleben, wenden sich signifikant häufiger als Männer an Unterstützungsangebote (z.B. medizinisches Versorgungssystem, Polizei, Beratungsstelle etc.) oder an eine Bezugsperson (Breiding et al. 2014: 57f., Burczycka 2016: 12). Die höhere Wahrscheinlichkeit, Gewalterfahrungen offenzulegen und sich Unterstützung zu holen, gilt für Gewalterfahrungen generell und ist nicht auf den häuslichen Bereich beschränkt. Kapella et al. (2011: 210) führen die ungefähr doppelt so hohe Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten durch Frauen einerseits auf die höheren Verletzungsfolgen, die

Gewaltbetroffene Frauen nehmen deutlich häufiger professionelle Hilfe in Anspruch.

im Vergleich zu Männern stärkeren Gefühle von Hilflosigkeit und Angst in Gewaltsituationen sowie die gravierenderen psychischen und psychosozialen Folgen zurück. Andererseits ist gemäss Kapella et al. (2011) denkbar, dass Frauen eher geringere Schwellen empfinden, sich mitzuteilen und Unterstützung zu holen. Beides mag auch mit Geschlechterstereotypen zusammenhängen, d.h. dass die Verletzbarkeit von Frauen höher eingestuft und die Inanspruchnahme von Opferrechten eher erwartet bzw. unterstützt wird, als dies bei männlichen Gewaltbetroffenen der Fall ist (Treibel & Seidler 2011).

QUELLEN

- Breiding** Matthew J., Chen Jieru and Black Michele C. (2014): Intimate partner violence in the United States – 2010. Atlanta: National Center for Injury Prevention and Control, Centers for Disease Control and Prevention.
- Burczycka** Marta (2016): Trends in Self-Reported Spousal Violence in Canada, 2014. In: Canadian Centre for Justice Statistics: Family Violence in Canada: A Statistical Profile, 2014. *Juristat*, Catalogue no. 85-002-X, Section 1.
- D’Inverno** Ashley S., Smith Sharon G., Zhang Xinjian and Chen Jieru (2019): The Impact of Intimate Partner Violence: A 2015 NISVS Research-in-Brief. Atlanta: National Center for Injury Prevention and Control, Centers for Disease Control and Prevention.
- FRA** European Union Agency for Fundamental Rights (2014): Violence against women: an EU-wide survey. Main Results. Luxembourg.
- Hellmann** Deborah F. (2014): Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland. Forschungsbericht Nr. 122. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN).
- Hester** Marianne (2013): Who Does What to Whom? Gender and Domestic Violence Perpetrators. *European Journal of Criminology* 10(5), 623–637.
- Kapella** Olaf, Baierl Andreas, Rille-Pfeiffer Christiana, Geserick Christine, Schmidt Eva-Maria und Schröttle Monika (2011): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.
- Lange** Cornelia, Starker Anne, von der Lippe Elena, Hölling Heike (2016): Psychische und körperliche Gewalterfahrungen in den vergangenen 12 Monaten in der Allgemeinbevölkerung. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* 59, 4–16.
- Myhill** Andy (2015): Measuring Coercive Control: What Can We Learn From National Population Surveys? *Violence Against Women* 21(3), 355–375.
- Pieters** Jérôme, Italiano Patrick, Offermanns Anne-Marie and Hellemans Sabine (2010): Emotional, Physical and Sexual Abuse – The Experiences of Women and Men. Brussels: Institute for the equality of women and men.
- Schröttle** Monika (2010): «Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen.» *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 2(1), 133–151.
- Schröttle** Monika (2016): Methodische Anforderungen an Gewaltprävalenzstudien im Bereich Gewalt gegen Frauen (und Männer). In: Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann und Heinz Kindler (Hrsg): Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt. Wiesbaden: Springer VS, 101–119.
- Treibel** Angelika und Günter H. Seidler (2011): Wer ist ein Opfer? Über Täter- und Opferstereotypen am Beispiel des Geschlechterstereotyps. In: Günter H. Seidler, Harald J. Freyberger und Andreas Marker (Hrsg.): Handbuch der Psychotraumatologie. Stuttgart: Klett-Cotta, 483–492.
- Watson** Dorothy and Parsons Sara (2005): Domestic Abuse of Women and Men in Ireland. Report on the National Study of Domestic Abuse. Dublin: National Crime Council.

ENDNOTEN

- 1 Zur Unterscheidung der Grundmuster häuslicher Gewalt siehe Informationsblatt A1 «Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt». Inwiefern diese geschlechtsspezifischen Unterschiede auch in Paarbeziehungen von trans Menschen bestehen, lässt sich aufgrund der Datenlage nicht beurteilen. Zu Gewalt in LGBT-Beziehungen siehe Informationsblatt A5 «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt».
- 2 Daten gemäss einer Sonderauswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2019 zu häuslicher Gewalt.
- 3 Siehe Informationsblatt A4 «Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz» und A5 «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt».

ADRESSEN ZU HILFS- UND INFORMATIONSMATERIALIEN

HILFSANGEBOTE BEI HÄUSLICHER GEWALT

Für gewaltbetroffene Personen

Im Notfall

- Polizei: www.polizei.ch, Telefon 117
- Medizinische Hilfe: www.erstehilfe.ch, Telefon 144

Informationen und Adressen zu kostenloser, vertraulicher und anonymer Beratung in der ganzen Schweiz:

- www.opferhilfe-schweiz.ch

Adressen zu Schutzunterkünften:

- www.opferhilfe-schweiz.ch/de/was-ist-opferhilfe/schutz
- www.frauenhaus-schweiz.ch

Für gewaltausübende Personen

Adressen zu Beratung und Lernprogrammen:

- www.fvgs.ch

INFORMATIONSMATERIALIEN EBG

Auf www.ebg.admin.ch unter Gewalt finden Sie:

- Weitere Informationsblätter: Sie beleuchten in kurzer Form verschiedene Aspekte des Themas häusliche Gewalt.
- Informationen zur Istanbul-Konvention, die in der Schweiz am 1. April 2018 in Kraft getreten ist.
- Die Toolbox Häusliche Gewalt: Diese bietet Zugang zu einer Vielzahl von Arbeits- und Informationsmaterialien.
- Weitere Publikationen des EBG zu häuslicher Gewalt.

ÜBERSICHT INFORMATIONSBLÄTTER

A Grundlagen

- 1 Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt
- 2 Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Partnerschaften
- 3 Gewaltdynamiken und Interventionsansätze
- 4 Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz
- 5 Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt
- 6 Geschlechtsspezifische Formen und Folgen häuslicher Gewalt

B Gewaltspezifische Informationen

- 1 Gewalt in Trennungssituationen
- 2 Stalking
- 3 Häusliche Gewalt gegen Kinder und Jugendliche
- 4 Gewalt in jugendlichen Partnerschaften
- 5 Häusliche Gewalt im Migrationskontext
- 6 Häusliche Gewalt und Waffen
- 7 Interventionen bei gewaltausübenden Personen

C Rechtslage

- 1 Häusliche Gewalt in der Schweizer Gesetzgebung
- 2 Zivilverfahren bei häuslicher Gewalt
- 3 Strafverfahren bei häuslicher Gewalt
- 4 Internationale Menschenrechtsverträge und häusliche Gewalt